M. med.
353
z

P 113

Mat. med. 353 5/11

Ex donat. Molliana.

Digitized by Google

Geſchichte

eines

Apothekers

oder

einige entdekte und zu entdekende Betrü-
gereyen vieler Apotheker

ein Beytrag

Aerzte und Polizey zur Aufmerkſamkeit zu
reizen.

R

Frankfurt und Leipzig,

1791.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Particula prima Saladini de Aſculo.

Pharmacopaeus non debet eſſe puer, nec valde juvenis, neque ſuperbus, pompoſus, aut mulieribus et vanitatibus deditus, a ludo etiam et vino ſit alienus, et ſobrius, non intendens crapulis et conviviis vacare; ſed ſit ſtudioſus, ſollicitus, placabilis et honeſtus, timens Deum, et conſcientiam ſuam, ſit rectus, juſtus, pius, et maxime ad Pauperes. Sit etiam *bene doctus et expertus in arte ſua.* Non novellus, et rudis, quia habet tractare de vita hominum. Non ſit cupidus, nec avarus, nec extremus amator pecuniae, ne videatur omnia pro pecuniis facere, ut avari faciunt. Non etiam vendat res chariori pretio quam competenti: quia melius eſt modicum juſte, quam multum cum maledictione a pauperibus extorquere. Pharmaco-

Digitized by Google

macopaeus etiam ex ſe ipſo ſine licentia, et conſilio periti Doctoris non praeſumat aliquid facere et maxime in medicinis laxativis nihil eis addendo. Res etiam antiquatas et reſolutas in virtute abiiciat, quia jam de cetero non valent ad opus medicinae. Quando etiam non habet aliquod ſimplex in pharmacopolio, et Medicus indigeat eo in aliqua recepta, non debet Pharmacopaeus praeſumere loco illius, aliud ſimplex ponere: ſcilicet ponendo quid pro quo, ſine licentia peritiſſimi Doctoris &c.

Ein-

Digitized by Google

Einleitung.

Man wird ſogleich aus dem Nachſaze des Titels ſchlieſen können, daß man hier nicht bloß die Geſchichte eines Apothekers erhält; die nur das wenigſte dieſes Schriftchens ausmacht, und ſich faſt nur bis zur Aufnahme des Verfaſſers in die Lehre, erſtreckt. Denn da denjenigen Perſonen, für welche dieſes Büchelchen zunächſt beſtimmt iſt, weniger mit Lebensbeſchreibung, als mit Aufdeckung der Betrügereyen mehrerer Apotheker, gedient ſeyn kann und wird, ſo ließ ich auch meine Geſchichte nur bis zu meiner Lehre gehen, welche ich deswegen etwas genau beſchrieben, weil es mit der Aufnahme und Lehre der meiſten Apothekerjungen, gerade ſo hergeht. Daß ich aber den Titel Geſchichte, u. ſ. w. gewählt, geſchahe deswegen, daß auch andere Perſonen, als die auf dem Titel genannten, gereizt werden ſollen, ſich von den Betrügereyen der mehrſten Apotheker zu überzeugen, und davor hüten zu können; und ſo denke ich, wird man den Geſichtspunkt haben, aus welchem man dies Büchelchen zu betrachten hat.

Digitized by Google

Ich wurde am Ende des ſiebenjährigen Krieges, in einer mittelmäßigen Reichsſtadt gebohren. Mein Vater, welcher einige Klaſſen des dortigen, lange Zeit wegen vieler vortreflichen Lehrer, berühmten Gymnaſii durchgelaufen war, brachte mich auch ſchon in meinem vierten Jahre in die Schule. Ob ich nun gleich ſonſt keinen, als Schulunterricht genoß, ſo brachte mich doch mein Eifer und Ambition ſo weit, daß ich in meinem zwölften Jahre Primaner, oder in der oberſten der 5 Klaſſen des Gymnaſii war. Meine Lehrer bemerkten Luſt zum ſtudieren bey mir, und unterhielten ſie, aber meine Eltern dachten anders. Es wurde daher unter ihnen konzertirt, daß ich die Handlung bey meiner Mutter Bruder, welcher eine Material-Handlung hatte, erlernen ſollte. Da ſich nun öfters Handelsleute aus dortiger Gegend bey meinen Eltern aufhielten, ſo ſchlugen mir dieſe vor, in jener Geſellſchaft einmal eine Reiſe zu meinem Onkle zu machen, um ihn zu beſuchen Ich hatte nichts darwider einzuwenden, vielmehr war mir eine ſolche Reiſe, ob ſie gleich zu Fuß vollbracht werden mußte, angenehm. Zu Ende des Märzmonats 775 gieng die Reiſe auch würklich vor ſich, und ich kam glücklich bey meinem Onkle an, gab meine Briefe ab, und wurde gut aufgenommen, ſo

daß

Digitized by Google

daß ich den Gedanken ſelbſt bekam, hier zu bleiben und die Handlung zu erlernen. Aber weder meiner Eltern Wille, noch meine Luſt zur Handlung konnte befriedigt werden, indem mein Hochzuehrender Herr Taufpath, der auch eine Schweſter meines Onkles, und ebenfalls einen Sohn hatte, welcher hier die Handlung erlernen ſollte, ſchon kurz zuvor, ehe ich ankam, den Platz für ſeinen Sohn eingenommen, und mich auf alle mögliche Art verunglimpft hatte.

So wenig mir nun mein Vetter die Handlung lernen wollte, eben ſo wenig wollte er mich meinen Eltern zurück ſchicken, ohne vorher etwas von mir zu profitiren. Er hatte nemlich bey einem halbverdorbenen Apotheker, eine ziemliche Summe einzunehmen, und dieſe ſuchte er durch mich zu erhalten, indem er mich dahin in die Lehre zu bringen ſuchte, weil er glaubte, daß es meinen Eltern gleichviel ſeyn könnte, ob ich Kaufmann oder Apotheker würde. Ehe mir aber geſagt wurde, was noch aus mir werden ſollte, wurde zum Schein eine Luſtreiſe, zu gedachtem Apotheker angeſtellt. Man wurde daſelbſt aufs beſte empfangen, blieb über Nacht, und ich wurde treflich kareßirt. Während der Nachhauſereiſe erfuhr ich erſt die Abſicht dieſes Beſuchs, indem ich gefragt wurde, ob ich wohl Luſt hätte,

Digitized by Google

Apotheker zu werden, und ob es mir bey dem Apotheker gefallen hätte? Meine Antwort war, da ich wußte daß aus Erlernung der Handlung nichts werden konnte, ziemlich bejahend, nur wurde die Einwilligung meiner Eltern entgegengeſetzt, und auch, ob mich wohl der Herr, wo wir geweſen, in die Lehre nehmen würde? Mein Vetter ſagte mir hierauf, daß er es auf ſich nehmen wollte, beede Theile zur Einwilligung zu bringen, wenn ich anders Luſt hätte, Apotheker zu werden. Jung und unbedachtſam war ich, ich ſagte alſo zu allem ja, da ich überdieß ſah, wie gern es geſehen würde, wenn ich Folge leiſtete.

Mein Onkel hielt auch treulich Wort, denn ehe 14 Tage vergiengen, war ich mit Haut und Haar Apothekerjunge, und zwar gieng es mit meiner Reception folgender Art zu. Mein Vetter hatte nemlich mit meinem künftigen Lehrer, um mich und mein Lehrgeld ausgehandelt; um aber doch den Schein zu haben, als wenn es ihm etwas Mühe machte, mich unterzubringen, ſo fuhren wir wieder mit einander dahin, und mein Vetter ſagte gleich beym Eintritt ins Haus des Apothekers, zu demſelben, er möchte es nicht übel nehmen, daß er ſchon wieder komme, es hätte aber ſeinem hier auch wieder gegenwärtigen Vetter, das letztemal ſo wohl hier gefallen, daß er ſich entſchloſ-

ſchloſſen hätte, hier die Apothekerkunſt zu erlernen, wenn anders Herr K. — die Gewogenheit haben, und ihn als Lehrling aufnehmen mögte. Der Apotheker machte der Schwierigkeiten viele, endlich aber ſagte er doch, um H. M. meinen Vetter gefällig zu ſeyn, wollte er mich annehmen; aber ich müßte fünf Jahre bey ihm aushalten, und meine Eltern ſollten 100 Thl. Lehr- und 10 Thl. Bettgeld bezahlen. Dieß dünkte mir gewaltig viel verlangt, ich ſagte auch meinem Vetter gerade zu, daß ich mich nie entſchlieſen würde, auf ſolche Conditionen, die Apothekerkunſt zu erlernen. Nun gieng das Handeln um mich und mein Geld an. Dieſes wurde für alles auf 80 Thl. geſetzt, und ich ſollte 4 Jahre als Lehrling aushalten, wozu ich noch ſetzte, daß ich mir 14 Tage, als Probezeit ausbäte, für die ich, wenn mir's dann nicht gefiele, das Koſtgeld bezahlen wollte. Nach vielen Debatten wurde mir dieſe Bedingniß auch zugeſtanden; und nach Tiſche, fuhr mein Onkel davon, ohne daß ich ihn jemals wieder ſah, und ohne daß er ſich ferner um mein Schickſal bekümmerte.

Ich kan mich hier nicht enthalten, eine Digreßion über die An- oder Aufnahme junger Menſchen zur Apothekerkunſt, zu machen. Denn es iſt ganz ſicher, daß nichts als die Lehre und der erſte Lehrer Schuld hat,

daß es noch ſo viele ungeſchickte Apotheker und Apotheker-Geſellen giebt. Gerade ſo wie ich, werden nemlich die meiſten Lehrlinge angenommen; das heiſt, man unterſucht nie ihre Fähigkeiten, ob ſie auch im Stande ſind, künftig nüzliche Glieder des Staats zu werden, nie ob ſie Menſa deklinirn können, nie ob ſie leſen oder ſchreiben können. Selten wird auch nur eine Probezeit geſezt, in welcher man doch ſehen könnte, ob der junge Menſch Fähigkeit genug habe, dieſer Wiſſenſchaftlichen Kunſt in Zukunft nüzlich vorzuſtehen; und läßt man auch eine Probezeit vorangehen, ſo iſt dieſes doch meiſtens gewöhnlich, daß der Lehrer am Ende derſelben, zumal wenn ſtarkes Lehrgeld bezahlt werden ſoll, den Angehörigen des Lehrlings verſichert, daß gewiß etwas aus dieſem werden würde, indem er ſich vollkommen fähig dazu zeigte; wenn gleich nicht die mindeſte Unterſuchung der Fähigkeiten wegen, mit ihm vorgenommen worden, und er öfters der größte Dummkopf ſeyn kann. Es wird vielmehr größtentheils nur darauf geſehen; wie viel man Lehrgeld ziehen kann, oder iſt dieſes nicht, wie lange man den jungen Menſchen behalten kann, und daß anfangs eine Magd und Stößer oder Auslaufer, und nach etlichen Jahren auch ein Geſelle erſpahrt werden könne. Wie viel Gutes könnte

te alſo nicht geſtiftet werden, wenn jede Orts-Obrigkeit, jeder Phyſikus oder jedes Kollegium der Aerzte, nicht ſo gleichgültig bey der Annahme der Apotheker-Lehrlinge wäre, und wenn dem Apotheker nicht ſo freye Macht gelaſſen würde! — Auſerdem, daß durch das willkührliche Verfahren der Apotheker in dieſem Falle, die Welt mit ſo vielen ungeſchickten Leuten überſchwemmt wird, trifft auch die Vorgeſetzten der Apotheker, die Verantwortung mit, wenn ſolche ungeſchickte Leute Unglücke anrichten: und wie viele Gelegenheit und Mittel haben ſolche Leute nicht um und neben ſich, ihrem Publiko auch unabſichtlich zu ſchaden? Wie glücklich könnte es daher nicht vermieden werden, daß ungeſchickte Apotheker erzogen würden, wenn jedes Orts darauf geſehen würde, daß kein Apotheker einen andern jungen Menſchen lernen dürfte als den, der ſich vollkommen fähig dazu zeigte; und daß kein Apotheker einen jungen Menſchen lernen dürfte, der nicht alle Fähigkeiten und Gedult eines Lehrers beſäße, denn nur gar zu oft fehlt es letztern, an allen hiezu gehörigen Erforderniſsen, und das beſte Genie wird oft durch einen ſolchen Mann verdorben. Wie leicht könnte dieſem allen nicht abgeholfen werden; wenn 1) einem Manne ohne Lehrers Fähigkeiten kein Lehrling zugelaſsen, und 2) wenn jeder Lehr-

ling

ling vor der Aufnahme, ſtrenge geprüfet würde; wem dieſes Geſchäfte aber gebührt, habe ich wohl nicht nöthig, erſt zu ſagen.

Ich war nun mit Haut und Haar Apothekerjunge, hatte es auch, ſo lange meine bedingte Probezeit währte, ſehr gut, und durfte nichts thun, als in der Leipziger Taxe leſen, um mich mit Nomenklatur und Preiß der Waare bekannt zu machen. Nichts verdroß mich aber mehr, als daß ich geduzt wurde; wie jeder andre Handwerksjunge. (Wäre es nicht beßer wenn man die Apotheker-Lehrlinge mit dem Wörtchen Er beehrte, und ſie ſo doch in etwas über das Handwerksmäßige erhübe?) Sobald aber meine Probezeit vorbey war, wurde ich inne, daß ich im eigentlichen Verſtande Lehrling war, denn nun war keine Arbeit zu niedrig und zu ſchwer, die ich nicht verrichten mußte. Dabey gab es ſchmale Biſſen zu eſſen, und Kovent oder Waſſer zu trinken, und ſtatt daß ich zeither am Tiſche mit aß, mußte ich jezt in der Küche eſſen, was übrig blieb, und ſtatt, daß ich ſonſt früh Kaffee bekam, durfte ich jetzt den Staub vom grünen Thee, oder von den Holz-Spezien, und zwar ohne Zukker, trinken, damit ſich kein Schleim im Körper ſammeln ſollte. Statt aller Unterweiſung aber, wurde mir obenbeſagte Taxe und das Würtemberger Di-

ſpen-

ſpenſatorium zum leſen gegeben, ohne mich aber jemals zu fragen, ob und was ich geleſen oder gelernt hätte, ſo wenig mir auch etwas erklärt wurde, wenn ich fragte. Von vielen meiner Bekannten hörte ich, was das letzte betrift, die nemliche Klage, und es iſt ſehr glaublich daß es ſehr vielen ſo geht und gegangen iſt; denn wie ſchon oben geſagt worden iſt, ſo werden ſehr viele Lehrlinge nur deswegen angenommen, um Mägde und Stößer zu erſpahren, und man bekümmert ſich übrigens nichts darum, ob dieſe bedauernswürdigen jungen Leute etwas lernen oder nicht. Gemeiniglich können ſie auch nicht wohl etwas lernen, indem ſie die nicht gehörigen Arbeiten verhindern, bey pharmacevtiſchen oder chemiſchen Arbeiten zuzuſehen oder etwas paſſendes über ihre Kunſt zu leſen. Und giebt es denn auch wohl viele Apotheker, welche mehr wiſſen als was ſie mechaniſch gelernt haben? nemlich ein Recept machen, ein Waſſer und liquor anodynus deſtilliren und zur Noth ein Pflaſter machen? Wie kann man verlangen, daß ſie ihren Lehrlingen was beybringen ſollen? So fehlt es ihnen auch meiſtens an guten Büchern, und haben ſie Bücher, ſo leſen ſie ſie nicht, und können auch wohl gar nicht leiden, daß ihre Lehrlinge leſen. Sie glauben man könnte, was einer als Apotheker brauchte,

auch

Digitized by Google

auch ohne Anweiſung lernen, und behandeln ihre Leute, wie ſie behandelt wurden. Was kann da wohl herauskommen? — So ſchlimm ich's auch hatte ſo hatte ich doch einigen Troſt darinn, daß mich meine Nachbarsleute nicht verhungern ließen und daß mir der Geſell, der da war, ſo viel Unterricht gab, als in ſeinen Kräften ſtand, die aber freylich nicht groß waren. Er kam nemlich ſelbſt erſt aus der Lehre, hatte es ſehr hart gehabt, vergalt aber nicht wieder, wie ihm gelohnt worden war, wie es ſo viele Apotheker-Geſellen machen, die es den Lehrlingen auf alle mögliche Art fühlen laſſen, daß ſie ihre Lehrzeit überſtanden haben, ob ſie gleich noch dumme Jungen ſind. Sehen dieſe Purſche nun vollends, daß der Lehrherr ſich wenig um ſeinen Zögling bekümmert, ſo wird der junge Menſch geſchoren und geplagt, ſo viel man nur kann. Es werden ihm alle Handgriffe verſchwiegen, er darf nichts thun, als etwa Feuer ſchüren, und macht der Geſelle einen Fehler, ſo muß es der Junge gethan haben, u. ſ. w. Dieſer aber ſuchte mir mein Schickſal ſo viel als ihm möglich war, zu erleichtern; er war ſehr fleißig, las aber nichts als Neumannen, welchen er Verbotenus abgeſchrieben hatte.

Da es aber bey Hrn. K. als meinem Lehrer nicht auszuhalten war, ſo gieng auch dieſer

dieſer gute Mann im erſten Vierteljahre wieder ab. Ich war nun alleine, hatte Apotheke und Gewürzkram zu verſehen, und muſte oft drey bis vier Wochen lang Mägdedienſte mit verſehen, da keine über ſechs Wochen lang blieb. Die Rezeptur bedeutete wohl nicht viel, da anfangs zwey Jahre lang kein Medikus im Ort, und doch zwey Apotheken da waren, deſto mehr Arbeit aber gabs mit dem Zukker und Kaffekram, und mit Verfertigung von Arzneyen an Arzneyhändler. Um alles dieß bekümmerte ſich Hr. K. nicht viel, (denn er war täglich vom Morgen an beſoffen,) ſondern überließ mirs unerfahrnen Jungen. Es konnte dann nicht fehlen, daß manche Arbeit mißglückte, wo ich dann richtig, eine tüchtige Tracht Prügel erhielt, und den Schaden obendrein erſezen muſte. Denn ſo ſollte ich gleich im erſten halben Jahr das Bleyweißpflaſter kochen, wo ich nach allen Fragen wie? ans Diſpenſatorium gewieſen wurde. In der Angſt lief ich heimlich in die andere Apotheke, um mich da Raths zu erholen, (wo ich überhaupt ſehr oft mit Rath und Büchern, jedoch heimlich, unterſtüzt wurde; ſo daß ich bloß des Nachts, mit erbettelten Lichtern, denn Geld welche zu kaufen ließ man mir nicht, leſen und lernen mußte) aber ich war ſchon ſo ängſtlich, daß mir, troz der geſagten Handgriffe, das Pflaſter verbrannte.

Die

Digitized by Google

Die Folge davon kann man ſich einbilden. Auf dieſe Arbeit folgte kurz nachher die Bereitung des Mineraliſchen Turbits, Hofmanns Liquoris anodyni, verſüßten Salpetergeiſtes und dergl. Erſteres wurde aus Queckſilberſublimat und Vitrioloel gefertigt, wo mich mein Lehrer in der Beſoffenheit nöthigte, während die Miſchung im offenen Kolben kochte, die Naſe drüber zu halten, welches mir beynahe das Leben gekoſtet hätte, ſo wie er mir auch einmal Geſicht und Haare verbrannte, und ſich dabey halb krank lachen wollte. Als nemlich einſt höchſtrectifizirter Weingeiſt nochmals über Pottaſche abgezogen wurde, ſo ſagte er, ich ſollte nach geendigter Deſtillation in die geöfnete Blaſe riechen, ob noch, wie er vermuthete, Geiſt zurück wäre. Da ich's nun that, ſo warf er neben mir brennendes Papier hinein, welches eine plötzliche Entzündung, und mich dadurch ohnmächtig und halb verbrannt machte. Solcher dummen Späße gab es nun noch viele, die er als Intermezzo betrachtete, wenn er mich nicht prügeln wollte; und letzteres geſchahe faſt täglich, und ganz ohne Urſache, wenn er beſoffen war. Je länger ich da war, je ärger wurde es; zumal da mein ſauberer Onkel, das Lehrgeld für ſeine Forderung eingeſtrichen, und ganz mit meinem Herrn gebrochen hatte. Meine Arbeit häufte ſich

auch

Digitized by Google

auch noch dadurch, daß lezterer ein Pferd zu ſchanden geritten, und es behalten mußte. Ich war nun Apothekerjunge, Krämers-junge, Hausmagd, Kindsmagd, Koch, Kräuterſammler, Pferde-Knecht, und Geld-Mäckler, wenn die Kaufleute kamen, und foderten, denn da mußte ich offt 6 — 8 Stunden weit zu Freunden und Bekannten, um Geld zu borgen, und brachte ich dann keines, ſo regnete es Prügel ohne Zahl. Dabey durfte ich Sommer und Winter kaum die Stube betreten, erfror Hände und Füſſe, und ſollte doch dabey nicht ſauer ſehen; Lernen konnte ich auch nichts; denn mein Lehrer wußte ſelbſt nicht viel, und, um die Wahrheit davon zu erweiſen, werden folgende zwey Beyſpiele hinreichen.

Das einemal wollte er Pottaſche durch kalziniren äzend machen, legte alſo die Stücke zwiſchen Kohlen, und machte ſtark Feuer, die Pottaſche floß daher durch die Hize, und lief in das Aſchen-Behältnis des Windofens. Als er ſie nun äzend nach Erlöſchung des Feuers herausnehmen wollte, ſiehe da war nichts, er glaubte alſo ſteif und feſt, es müßte keine rothe Pottaſche geweſen, und ſelbige verflüchtigt worden ſeyn. Aber ich wußte es beſſer, denn indem ich das Feuer unterhielt, bemerkte ich wohl, daß die Stücke kleiner wurden, aber nicht vom verflüchtigen, ſon-

dern vom abflieſen. Als nun mein würdiger Lehrer ausdemonſtrirt hatte, ſo ſagte ich, die Pottaſche wäre nicht verflüchtigt, ſondern ſie wäre zwiſchen den Stäben abgefloßen, er ſollte nur im Aſchenbehältniße nachſehen, da würde er ſie finden. Da ich nun noch obendrein ſagte, ich hätte gehört, man kalzinirte die Pottaſche nicht unmittelbar zwiſchen den Kohlen, ſondern in Gefäßen, ſo erhielt ich erſtlich für das, daß ich meinen Herrn einen Bock ſchieſen ließ, und dann dafür, daß ich ſo naſeweiß war, und es beſſer wiſſen wollte, wie man Pottaſche kalzinirt, eine tüchtige Tracht Prügel.

Das anderemahl wollte er eine recht ſchöne Spießglanz-Tinktur bereiten, und hatte vorher einen Lerm davon, als wenn gewiß keine von dergleichen Farbe und Güte exiſtirte. Er machte die Verrichtung dazu ganz geheim; doch ſahe ich, daß es nichts mehr und nichts weniger, als ein mit etwas Schlacken vermiſchter Spießglanzkönig war, als er die Maſſe pulverte. Die Digeſtion begann nun, dauerte 8. 12. bis 14 Tage, und der Weingeiſt wurde nur gelb. Der Ton fiel, und Entſchuldigungen huben an; es wurde Weinſteinſalz zugeſetzt, die Farbe blieb aber wie vorher; man warf Seife hinein, auch ohne Würkung; ehe ich mich's aber verſahe, war eine herrlich gefärbte Tinktur da. Nun

wurde

wurde triumphirt! Ich ſtaunte, aber nur ſo lange, bis ich alles genau erforſchte; da fand ich denn etwas verſtreutes rothes Pulver. Ich ſammelte es ſorgfältig, trug es heimlich in die andre Apotheke, und fragte, was es wäre, aber ohne zu ſagen warum, hörte meine Vermuthung, daß es Sandel ſey beſtätigt, und wuſte nun wie man eine ſchön gefärbte Spießglanz-Tinktur machen kann. Ich konnte meine Freude nicht ſogut verbergen, als daß ſie mein Herr nicht gemerkt hätte. Ich wußte die Entſtehung der Farbe ſeiner Tinktur und wurde zwar deswegen nicht geprügelt, aber dieſes Tractament kam mir doch immer häufig genug. Ich faßte alſo, der vielen mir nicht gehörigen Arbeit, und des Hungers wegen, wirklich im dritten Jahre meines Hierſeyns den Entſchluß, durchzugehen, und ſetzte ihn auch kurz darauf ins Werk.

Nachdem ich ungefähr ſechs Wochen wieder zu Hauſe war, erhielt ich durch Vermittelung guter Freunde, eine Stelle als Geſelle, in einem kleinen Städtchen. Ich traf hier wohl einen guten Mann, aber weder geſchickten Apotheker noch Chemiſten an; welches auch ſchon aus ſeiner Bibliothek zu ſchließen war, die aus dem Würtemberger Dispenſatorium, Schulzens Apotheker-Katechismus, und Woyts Arzney-Schaz beſtand, wozu

noch das Blackwelliſche Kräuterwerk zu zählen war, welches aber feſt in einem Schrank verſchloßen, mir in anderthalb Jahren, nur einmal ſichtbar war. Dagegen war aber auch ein, für den Apotheker ſehr vortheilhaft verfaßtes geſchriebenes Dispenſatorium da, nach welchem alle Zuſammenſezungen gemacht werden mußten, die dann auch gewöhnlich ſo ausfielen, daß die Abnehmer gewiß ſich vor keiner heftigen Würkung fürchten durften.

Man trift dergleichen geſchriebene Apotheker-Bücher, oder wie ſie auch geheißen werden Manuale, faſt in allen Apotheken an. Bey ihrer Entſtehung mag eine gute Abſicht vorgewaltet haben; denn vermuthlich waren es Anfangs nur von Aerzten angegebne Kompoſitionen, oder ſolche, die nicht in der gewöhnlich angewieſenen Pharmakopie befindlich waren, und doch verlanget wurden. Dieſe ſchrieb man nun zuſammen in ein Buch; aber man fand, daß Medikamente, die ſonſt nach dem gewöhnlichen Apothekerbuche richtig bereitet wurden, vortheilhafter, das heiſt mit mehrerm Profit und bequemer konnten bereitet werden, wenn man dieß oder jenes Stück wegliefe, oder ein ſchlechteres dafür nähme. Der Verſuch gelang, flugs wurde die neue Erfindung in ein Buch geſchrieben, damit man das zweytemal nicht fehlen möchte. So arteten denn die Manuale aus, wurden

Samm-

Sammlungen verſtümmelter Kompoſitionen, und die Apotheken Behältniſſe derſelben. Es iſt ſogar vielen eine bekannte Sache, daß in einer großen Stadt, in der die Apotheker auf ihr altes hundertjähriges Dispenſatorium angewieſen ſind, in dem jedoch die meiſten der jezt gebräuchlichen Medikamente ſich nicht befinden und auch nicht befinden können, die ſämmtlichen Apotheker zuſammen getreten ſind, und ſich ein Apothekerbuch zuſammen getragen haben, welches ſehr zu ihrem, aber nicht zu der Patienten Vortheil eingerichtet iſt. Es iſt daher übrigens nicht zu wundern, wenn ein aus verſchiedenen Kompoſitis beſtehendes Rezept, in zweyerley Apotheken gemacht, verſchieden an Farbe, Geſchmack und Würkung ausfällt, denn wie geſagt, jeder hat ſeine eigene Bereitungsweiſe, und folglich —. Es iſt freylich ſchwer, wenn ein Arzt nun erkennen ſoll, ob die Kompoſition richtig oder verſtümmelt bereitet worden iſt; und es kan nicht anders geſchehen, als er bereite das zu unterſuchende Mittel ſelbſt, und halte es gegen das vom Apotheker. Wie können aber dieſe ſchädlichen Manuale abgeſchaft werden? Dieſe Frage zu beantworten iſt ſchwer, denn auf alle Fälle bleiben dem Apotheker noch unzählige Schleichwege offen, wenn er betrügen will, deswegen ich mir die Frage nicht gehörig zu beantworten getraue.

Ob ſich nun ſchon die Apotheker durch ihre Hand-Diſpenſatorien Vortheil genug ſchaffen können, ſo bleibt es doch nicht dabey, ſondern das Mundus vult decipi, muß, wo es ſich nur anbringen läßt, angewendet werden. Ich mache mir daher ein angenehmes Geſchäfte daraus, jedermann vorſichtig zu machen, und zu erzälen, wie mancherley Betrügereyen ich auf meinen Wanderungen geſehen, und wie ſie entdeckt werden können. Hier fielen mir vorzüglich folgende auf.

Es waren nemlich zu den präparirten Krebsaugen zwey Büchſen vorhanden, in der einen waren ächte Krebsaugen in der andern aber gebrannte und präparirte Auſterſchalen befindlich. Jene waren da, um allenfalls den daſigen Phyſikus zu bedienen, dieſe aber wurden allgemein, zuweilen aber auch zur Hälfte mit Krebsaugen vermiſcht, verkauft und zur Rezeptur verwendet. Sind die Krebsaugen unvermiſcht, ſo ſind ſie ſpezifiſch leichter als Auſterſchalen, und ein beſtimmtes Gewicht nimmt daher von jenen einen gröſern Raum ein als von dieſen, und dann ſind jene vollkommen und leicht, dieſe aber weniger vollkommen und weit ſchwerer in Salpeterſäure aufzulöſen.

Da der daſige Phyſikus ſehr viele Chinadekockte, und zwar mit Weinſteinſalz verordnete, ſo ließ ſich hiebey auf mancherley Art ein

ein guter Profit machen. Dieß geſchahe nun ſo, daß man die ſchlechteſte, holzigte, dicke, braunrothe China nahm, derſelben über dieß Klatſchroſenblumen zuſetzte, dagegen aber auch nur die Hälfte des verordneten Gewichts von der Rinde nahm, und dadurch ein Geſchmier zubereitete, welches wenigen Geſchmack hatte, noch weniger Würkung haben konnte, und doch theuer bezahlt werden mußte. So ſelten auch jetziger Zeit ein geſchickter Arzt das China-Dekockt mit Laugenſalz verſchreiben wird, ſo wird es doch nicht überflüßig ſeyn, wenn ich ſage, daß ein ſolches Dekockt die Farbe der Rhabarber-Tinctur haben muß, wenn des Laugenſalzes nicht zu viel dabey iſt, wo es ſodann ganz ſchwarzbraun iſt. Hingegen muß ein Abſud, oder Aufguß von feiner China ohne Laugenſalz friſch bereitet, von Farbe hellröthlichtbraun, und milchicht trübe ſeyn, und dabey vollkommen den Geſchmack der China, nemlich einen etwas zuſammenziehend bittern haben. Ueberdieß muß die Farbe der feinen China äuſſerlich ſchwärzlich mit braun untermengten Streifen, und mit weißgrauen Schimmelartigen Punkten, Flecken und Streifen, inwendig aber lichtbraun ſeyn. Die Röllchen der Rinde müſſen dünn ſeyn und ſchlieſen. Je ſtärker ſie ſind, je lichtbrauner ſie äuſſerlich ausſehen, und je faſrichter ſie brechen,

deſto ſchlechter iſt die Rinde. Schon der Geſchmack unterſcheidet die gute von der ſchlechten, denn dieſe iſt oft ganz geſchmackloß, je ſtärker ſie wird, und je feiner ſie wird. Auch iſt letztere im Bruche ohne Faſern und hat auf dem Bruche ein glänzendes harzigtes Anſehen.

Sowohl hier, als in meinen verſchiedenen andern Conditionen, wurden mit der China verſchiedene andere Betrügereyen vorgenommen, ob man gleich an der ächten feinen, Profit genug hätte haben können. Denn ſtatt feine China zu pulvern, wurden an deren Stelle jedesmal zwey Theile der ſchlechtern und ein Theil mittelfeine dazu genommen, ſo wie man zu den Dekockten nie andere, als ganz ſchlechte verwendete. Das Kennzeichen dieſes Betrugs, iſt eine braunröthliche Farbe, ohne das milchigte Ausſehen des Dekockts der feinen China; das Pulver der feinen China aber, hat die Farbe der ächten dünnen China auf der inwendigen Seite, dagegen das Pulver der ſchlechtern China um ſo braunrother ausſieht, je ſchlechter die China dazu genommen wurde, welche Farbe ſich auch, je älter das Pulver wird, verdunkelt. Oft hat es auch faſt gar keinen Geſchmack; woher nun Würkung? Kein Extrakt geht an manchen Orten ſtärker ab als das der China, mit keinem geht

aber

aber mehr Betrug vor, als eben auch mit dieſem. An manchem Orte werden alle Reſidua der Dekockte, ſollte auch hiezu die ſchlechteſte Fieberrinde verwendet worden ſeyn, ſorgfältig geſammelt, etwas friſche Rinde zugeſetzt, welches aber höchſt ſelten nur die in Fragmenten iſt, und 10 — 12 mal tüchtig ausgekocht, die Dekockte zuſammengegoſſen, und oft genug werden ſie, ohne ſie vom Sediment zu ſondern, mit dieſem hefftig kochend eingeraucht. Ein Extrackt von ſchlechter Fieberrinde aber unterſcheidet ſich von einem ächten weſentlich darin; 1) hat dieſes Konſiſtens eine braune, jenes aber eine ſchwarze Farbe; 2) wird das gute aufgelößt, röthlicht und wie das Dekokt von feiner Rinde; das ſchlechte aber ſchwarzbraun, und faſt durchſichtig; 3) läßet dieſes Extrackt ziemlich pulverichtes Weſen fallen, jenes aber nicht und 4) hat das Extrackt der feinen China, den Geſchmack derſelben in einem hohen Grade, das von ſchlechter aber, ſchmeckt kaum anders als bitter, und öfters iſt es faſt ganz geſchmackloß.

Eine zweyte Bereitungs-Art des China-Extrakts, die leider noch häufig genug in den Apotheken vorkommt, iſt die mit Laugenſalz. *) Jeder Vernünftige wird leicht ein-

*) Eine beſondere Art abſcheulicher Extractbereitung und Betrügerey kann ich nicht übergehen.

einſehen, daß dadurch das Extrackt dieſer Rinde, ſo wie ſeine Würkung ganz umgeändert wird, indem die Fieberrinde eine freye Säure

gehen. Sie rührt von einem Manne her, welcher ſelbſt dabey Hand anlegen mußte, und der zu rechtſchaffen iſt, als daß er nur das geringſte Unwahre zugeſezt hätte. Der Fall geſchah in einer Herzoglichen Reſidenz, und zwar mit der Kaskarille, welche zur ſelbigen Zeit ſehr theuer war, und wovon Extract und Tinktur ſtark abgieng. Es wurden nemlich hiezu 2 Pfund geſtoſſener Kaskarillenrinde, in eine Deſtillir-Blaſe gethan, Waſſer darauf gegoſſen, und davon 6 — 8 Maaß abdeſtillirt, der Rückſtand aber noch eine Zeitlang darin ſtark gekocht und ausgepreßt. Das Auskochen und Auspreßen wurde nun noch 6 mal wiederhohlt, und es war an dem, daß die Dekokte zuſammengegoſſen und eingeraucht werden ſollten, als der Prinzipal ins Laboratorium kam, den Rückſtand der Rinde verſuchte, noch Geſchmack darin zu ſeyn glaubte und ſogleich ordinirte, daß man ſie nochmals, und zwar mit 1 Loth Pottaſche ſcharf auskochen ſollte. Er achtete die deswegen gemachten Einwendungen nicht, und ſagte, er wollte es durchaus ſo haben, denn er müßte doch beſſer wiſſen, wie das Ding zu tractiren wäre, und da die Rinde noch dazu ſehr theuer wäre, ſo müßte er ſich Nutzen ſchaffen wie er könnte. Es wurde alſo die Rinde durch ein halbtägiges Kochen mit Pottaſche, in einem kupfernen Keſſel, noch ferner torquirt, das Dekokt am Ende

Säure hat, welche dadurch neutraliſirt wird. Da aber allezeit mehr Laugenſalz, (welches allemal nur Pottaſche iſt) als zur Neutraliſirung der Säure in der Rinde hinreichend iſt, zugeſetzt wird; welches Theils aus Unwiſſenheit der Verfertiger geſchieht, wie ich einſt würklich erfuhr, da der Herr Apotheker in allem Ernſte ſagte, das überflüßige Alkali verflöge während dem kochen, theils aber auch, um eine größere Maſſe vom Extrakte zu erhalten; ſo kann es nicht anders kommen, als daß der Patient, eine ihm oft ſehr ſchädliche Menge freyes Laugenſalz, in den Leib bekommt, welches überdieß mit Vitrioliſirtem Weinſtein, Digeſtivſalz, und da die Extrackte gewöhnlich in Kupfer bereitet werden,

de durch ein nicht zu feines Haarſieb gegoſſen, und das nicht durchgelaufene noch ausgepreßt. Nun wurde das flüßige, die durchs Sieb gelaufene Erde der Pottaſche, und das Pulverichte der Rinde, mit dem übrigen Dekokte gemiſcht, und alles miteinander zu einem herrlichen Extract eingeraucht, welches dann auch mehr ausmachte, als man Rinde genommen hatte. Noch nicht genug, der ſaubere Herr Apotheker wollte von dieſer Rinde noch mehr Profit ziehen. So ausgemergelt ſelbige auch ſchon war, ſo mußte ſie doch noch mit 1 Maaß Branntwein übergoſſen, und eine Eſſenz ausgezogen werden, die denn auch ganz vortreflich ausfiel.

den, alſo auch mit einer nicht unerheblichen Menge Kupfer vermiſcht iſt.

Ein mit Alkali bereitetes Extrackt, wird ſogleich 1) am Geſchmack, der ſcharf ſalzig iſt, erkannt, 2) an der Farbe, welche ſchwer iſt; 3) an der Konſiſtenz, welche bey friſch bereitetem Extrackte, zwar feſt, aber rauh und bröcklicht iſt, bey ältern Extrakten aber zeigt ſich nicht ſelten, etwas ganz flüßiges auf der Oberfläche, welches gröſtentheils zerfloſſenes Alkali iſt und 4) beſchlagen dergleichen Extrackte leicht mit Schimmel.

Auſſer der Bereitung des Fieberrinden-Extrackts mit ſchlechten Materialien, helfen ſich mehrere Apotheker, noch mit ſubſtituirten andern Extrackten. Einige davon anzuführen, wobey ich ſelbſt Augenzeuge und Helfer ſeyn mußte, wird nicht überflüßig ſeyn. So wurde zum Beyſpiel bey einem meiner ehemaligen Gebieter, zwar ein Büchschen mit China-Extrackt, von der nicht ganz ſchlechten Sorte, beſtändig vorräthig gehalten, damit er erforderlichen Falles vorgewieſen werden konnte; verbraucht wurde aber, äuſſerſt ſelten etwas davon; dagegen kam zu den Rezepten ſtatt dieſem, jedesmal das Extrackt der Weidenrinde. — In der Vermiſchung läßt ſich dieſes wohl nicht leicht erkennen, doch giebt es eine ganz helle, bräunliche Auflöſung, iſt etwas ſüßer im

Ge-

Geſchmack, und hat einen ganz beſondern Geruch, der auch in der Vermiſchung mit andern, nicht ſehr ſtark riechenden Körpern, hervorſticht, und dem friſchgelaſſenen Harne ähnelt.

An einem zweyten Orte, wurde neben einem ziemlich guten China-Extracte, das Extrackt der jungen Eichenrinde bereitet, und ſtatt jenem, zu allen Vermiſchungen verwendet. Es giebt dieſes jedoch eine weit röthere Auflöſung, als das Extrackt der China, welche Farbe ſich auch bey der geringſten Eiſenſpur weit mehr ſchwärzt, als bey letztern, dann iſt der Geſchmack des Eichenrinden-Extrackts viel ſtärker zuſammenziehend, und bitterer; bey Vermiſchungen aber mit andern Extrackten laſſen ſich beede Extrackte ſehr ſchwer unterſcheiden.

An einem dritten Orte, war wohl auch etwas China-Extrackt vorräthig, aber an deſſen Stelle wurde allemal das Extrackt von der Rinde der Roßkaſtanie verbraucht. Ein genauer Kenner der Verſchiedenheit bey Farben, kann ſich jedoch leicht von dem Betrug überzeugen, indem man ſie bey Vermiſchungen, deren Farbe nicht allzudunkel ausfällt, das ſchillernd röthlichte, des Roßkaſtanienrinden-Extrackts, ſehr leicht bemerkt.

Da

Da an mehrern Orten die ſogenannte rothe China, in Gebrauch kam, ſo konnte es nicht fehlen, daß bey dem hohen Preiſe derſelben nicht Apotheker und Materialiſten mit einander wetteifern ſollten, wer am meiſten ſeine Abnehmer durch damit vorgenommenen Betrug plündern könnte. Das Daruntermiſchen von der dickſten, geſchmackloſeſten, und ſchlechteſten, gewöhnlichen Fieberrinde, war und iſt noch jetzt der allgemeinſte Betrug. Die ächte bisher gebräuchlich geweſene rothe Fieberrinde, hat folgende weſentliche Kennzeichen. 1) Iſt ſie zwar von ſtärkern und dickern Rollen, als die feine gewöhnliche Fieberrinde, (wiewohl man von jener, auch eine dünnröhrige hat, welche ich aber noch nicht geſehen) demungeachtet iſt ihr Geſchmack ſtärker und etwas bitterer. 2) Iſt ihre äuſſere Fläche ſehr rauh, voller Sprünge und Einſchnitte, auch wie ſchuppicht, und iſt wie mit einer weißlichten Haut überzogen, welche aber an den aufgeſprungenen Orten die rothbraune Farbe der innern markigten Seite zeigt. 3) Iſt ſie inwendig dunkelrothbraun, und im Bruche glänzend, ohne Faſern. 4) Giebt ſie ein etwas, dunkleres und röthere Pulver, als die gewöhnliche feine Fieberrinde, ſo wie auch, Aufgüſſe, Dekockte und dergl. eine etwas röthere Farbe haben, und ſich überhaupt

haupt von der rothen China mehr, auszie-hen läßt, als von der gewöhnlichen. Die beſte rothe Fieberrinde iſt daher, nach meiner Ueberzeugung die, welche von jener, angezeigten äuſſern und innern Beſchaffenheit iſt, deren Rollen geſchloſſen, und nicht zu dicke ſind. Je dicker aber dieſe Rinde wird, deſto ſchlechter iſt ſie, iſt hellfärbiger, nicht gerundet ſondern flach, im Bruche voller Faſern, und von wenigem Geſchmack. Dieſer zuletzt angeführ-ten ſchlechten rothen China, gleichet die ganz ſchlechte gewöhnliche vollkommen, auſ-ſer daß ſie faſt ganz geſchmacklos, aber auch etwas dunkler gefärbt iſt. Daher fallen die Pulver davon ſehr dunkel aus. Auf dieſe Aehnlichkeit gründeten Materialiſten und Apotheker ihre Betrügerey, und miſchten der rothen China mehr oder weniger von je-ner zu; ja ich weiß Beyſpiele, daß der vom Kaufmann ſchon vermiſchten China, vom Apotheker noch mehr ſchlechte zugeſetzt wur-de; und ein Apotheker, welcher doch ſehr klug ſeyn wollte, betrog ſeine Kunden, aus lauter Einfalt, mit purer ganz ſchlechter gemeiner China, indem er ſagte, man mach-te ſo großes Geſchrey von der neu entdeckten rothen China, er kaufte ſie jedoch ſchon lange von einem Juden, das Pfund um 40 Kreu-zer, und bey den Materialiſten ſollte er ſie für 6 Gulden bezahlen. —

Nach

Nach der China iſt die Rhabarber wohl der Artickel, an welchem der Apotheker, manchmal auch der Materialiſt, am meiſten Profit hat, und mit welchem, auch ähnliche Betrügereyen wie mit der China vorgehen; denn mancher Apotheker kauft gewiß nur zur Schau und zum Handverkauf für Perſonen, die es wiſſen, wie feine Rhabarber ausſehen muß, etwa ein Pfund der Beſten: zur Rezeptur und zu Pulvern Mittelſorte, zu Säften, Tinkturen und Infuſionen aber gewiß nur die ſchlechteſte. Folgendes kan ich aus Erfahrung darüber eröfnen. An mehr als zehen Orten, und sinds zehn, ſo ſinds gewiß auch mehrere, ſahe ich zum Rhabarpulver, keine andere Rhabarber als zwey Drittel nicht der beſten Mittelſorte, und ein Drittel der ganz ſchlechten, ſchwarzbraunen zuſammen ſtoßen; oder man nahm wohl halb von der lezten, und halb von der mehr weiſen als gelb und rothmarmorirten, ſchwammichten, deutſchen Rhabarbar. Die auf dieſe Art gemachten Rhabarberpulver, ſind keineswegeſ dem Pulver der ächten feinen Rhabarber ähnlich, ſondern das erſte ſieht mehr braun als gelb, und wird je älter, je ſchlechter: das zweyte aber ſieht weder gelb noch braun, ſondern fällt mehr ins graugelbe, und ſo fein man auch das Pulver macht, ſo laſſen ſich doch immer weiſe und braune, nicht gelbe Punkte darin-

darinnen bemerken. Auſſerdem haben dieſe beede Rhabarberpulver auch einen ſehr geringen Geruch und Geſchmack, gegen dem ächten, welches eine ſehr ſchöne goldgelbe, etwas ins röthlichte fallende Farbe hat.

Zu der Rhabarbar-Tinktur wird, wie ich theils aus Erfahrung, theils aus Erzählungen weiß, immer nur die ſchlechteſte ſchwarze genommen, denn ſie mehrt auf zweyerley Art den Gewinn, indem ſie nemlich nicht nur ſehr wohlfeil iſt, ſondern auch eine weit gröſſere Menge Waſſer färbt, als die feine. Ja um die Farbe noch dunkler zu machen, oder ihr das Anſehen einer groſſen Konzentration zu geben, wird wohl das Duplum oder Triplum Alkali, gegen die Vorſchrift der Pharmakopoe zugeſetzt, wovon die Tinktur oft ganz ſchwarz wird. Es iſt dieſes auch immer ein Kennzeichen, daß die Tinktur nicht Vorſchriftmäßig bereitet worden; denn die Tinktur von guter Rhabarbar und einer gehörigen Menge Weinſteinſalz, durch Digeſtion bereitet, ſieht rothbraun, iſt etwas dicklicht, und nicht ganz helle. Nur wenn ſie durch kochen bereitet worden, iſt ſie etwas dunkler von Farbe, und klärt ſich auch ſehr bald zu einer durchſichtigen Flüſſigkeit ab. Das nach Vorſchrift zugeſetzte Alkali, iſt zwar noch etwas überflüſſig vorhanden, aber in weit geringerer Menge, als bey den

Digitized by Google

Tinkturen von ſchwarzer Rhabarbar, daher es bey dieſen auch leicht durch den Geſchmack deutlich wird, der deswegen auch weit eckler iſt, da das Alkali die Auflöſung des Harzweſens in der Rhabarbar befördert, und mehr davon in die Flüſſigkeit bringt.

Das Extrackt der Rhabarbar wird auch von groſſer Verſchiedenheit angetroffen, nie ſahe ich's aber anders, als aus der ſchwarzen ſchlechteſten Sorte bereiten, ſie überdieß 10 — 12 mal auskochen, und das Ausgekochte ſammt dem Sediment eindicken. An etlichen Orten wurden ſogar die Rückſtände der Rhabarbar-Tinktur geſammelt, mit friſcher Rhabarbar ferner tüchtig ausgekocht, und wohl auch noch Laugenſalz zugeſetzt. Man erhält nun wohl auf dieſe und jene Art viel und wolfeiles Extrackt, aber jenes iſt faſt Geſchmack- und Geruchloß; folglich auch ohne Würkung; dieſes hingegen hat wohl Geſchmack genug, aber nur vom Laugenſalz, und da dieſe Extrackte jederzeit in Kupfer gekocht werden, auch Würkſamkeit genug, aber gewiß nicht die, welche man verlangt. Die Kennzeichen eines ſchlechten Rhabarbar-Extrackts folgen ſchon aus der Bereitungsart. Nie wird ſich ein ſolches Extrackt vollkommen auflöſen, ſondern allezeit einen beträchtlichen pulverichten Bodenſaz laſſen. Das flüſſige wird ganz ſchwarz ausſehen, da hinge-

hingegen ein Extrackt von guter Rhabarbar, wohl auch ſchwarz ausſieht, dabey aber einigen Glanz hat, der dem von ſchlechter mangelt, welches immer, ſowohl auf der Oberfläche, als auch wenn es trocken iſt, im Bruche, rauh iſt. So läßt auch das gute Extrackt, auf weiſſes Papier geſtrichen, einen bräunlichtgelben Fleck zurück und lößt ſich vollkommen im Waſſer auf, welche Auflöſung braun ausſieht und etwas trübe iſt; übrigens iſt es ſtark eingedickt, zähe, ganz trocken, auf dem Bruche glänzend, und hat, wenn es vorſichtig bereitet worden, Geruch und Geſchmack der Rhabarbar im hohen Grade.

Die Quaſſia liefert bekanntlich ſehr wenig Extrackt, und iſt oft ſehr theuer. Iſt es daher ein Wunder, daß es auch mit dieſem Extrackt in vielen Apothecken nicht ganz richtig zugeht? In mehrern Apotheken iſt es zwar recht vorhanden, aber in Vermiſchungen kommt wohl ſelten etwas davon, an deſſen Stelle muſte ich öfters das Extrackt des Gentians oder Fieberklees miſchen. Andere kochen Gentian und Quaſſia vermiſcht mit einander zum Extrackt aus; und da ich einſtmals bey einem gewiſſen Apotheker bemerkte, daß das Extrackt der Quaſſia im Geruch und Geſchmack dem der Aloe viel ähnlich wäre, ſo ließ er auch gleich bey der nächſten Bereitung Aloe zum Quaſſien-Extrackt ſetzen,

 ſtatt

ſtatt daß er ſonſt Gentian dazu nahm. Es giebt nun aber doch Erkennungsmittel für dieſe Betrügereyen. Denn 1) iſt das unverfälſchte Quaſſien-Extrackt bey einer nicht zu feſten Konſiſtenz mehr rothbraun von Farbe als ſchwarz, trocken, aber äuſſerlich von einer graulichten Farbe. 2) Ziehen ſich bey einer weiſen Konſiſtenz des Extrackts kryſtalliniſche Körner zuſammen, welche etwas weniges an Salpeter und den gröſten Theil an einem erdigten, im Waſſer faſt unauflößlichen Mittelſalze halten, deſſen Beſtandtheile nächſtens bekannt werden ſollen. Dieſe Salze heben den Zuſammenhang auf, und machen das Extrackt grünlicht. Iſt es nun mit Aloe oder Gentian verfälſcht, ſo bleibt es in beyden Fällen zähe. Mit erſterem trocknet es ſogar zu einer harten glänzenden Maſſe aus. 3) Das trockne Quaſſien-Extrackt iſt dagegen weit weniger zuſammenhängend und zerreiblicher. 4) Iſt das Quaſſien-Extrackt, wenn es nur etliche Monate alt iſt, nicht mehr ganz im Waſſer auflößlich, ſondern das Mittelſalz bleibt pulverricht liegen, dagegen ſich ein verfälſchtes vollkommen auflößt. 5) Giebt das mit Aloe verfälſchte, auf Kohlen geworfen, den eigenthümlichen Geruch der Aloe von ſich, ein ächtes aber läßt ſeinen wenigen Salpeter durch Verpuffen fahren und das Mittelſalz zurück.

Da

Digitized by Google

Da in einer meiner Kondizionen, ein Arzt das Extrackt der Virginiſchen Schlangenwurzel häufig verſchrieb, dieſe aber ſehr theuer war, ſo wuſte ſich mein damaliger Patron auch recht gut zu ſeinem Vortheil, mit einem Subſtituens zu helfen, und nahm eben das, was Herr Weſtrumb, von einem Materialiſten erfahren zu haben, erzählt. Er ſetzte nemlich der Serpentaria faſt die Hälfte Badrianfaſern zu, und zog das Extrackt aus, welches überdieß mit allem Sediment eingedickt wurde. Eine feine Naſe kann jedoch den Betrug doch leicht entdecken.

Als die Colomba in Gebrauch kam, ſo wurden alle mögliche Vergleichungen mit andern Wurzeln angeſtellt, ob ihr, da ſie ſo theuer war, nichts zu ſubſtituiren wäre. Ein gewiſſer Apotheker, nahm ſogar einmal Bryonia dafür, die ihm aber große Ungelegenheiten, und faſt den Verluſt aller ſeiner Kundſchaft zuzog. In einer Apotheke, wo ich war, wollte man ſich auch mehr Profit davon, durch Zuſetzung einer andern ähnlichen Wurzel ſchaffen, und deliberirte lange, welche man nehmen wollte. Es wurden daher mit jeder Wurzel Verſuche gemacht, welche einigermaſſen äuſſerliche Aehnlichkeit mit der Colomba hatten, ob ſie ihr gleich im Geſchmack, Geruch und Würkung faſt gar nicht gleich kamen; es wollte ſich aber keine fin-

Digitized by Google

den, bis man an eine Schieblade kam, wo Rad. Coſti amari darauf ſtund. Hier war das Ziel, welches man erreichen wollte, und würklich kommt dieſe Wurzel der Colomba in allen Stücken, ſo nahe, daß ein wenig Geübter leicht jene für dieſe, als wahre nehmen könnte; denn ſie hat gröſtentheils Farbe, Geſtalt, Geſchmack, und Auflößbarkeit mit der Colomba gemein, und bloß ein Nachgeſchmack, der Violenwurzel gleich, zeichnet die Coſtuswurzel von der Colomba aus. Dieſer erhält ſich, auch wenn die Wurzel noch ſo alt iſt, und theilt ſich den Abkochungen und Extracten auch mit; dagegen die Colomba bloß einen eignen, nicht unangenehmen, gewürzhaft bittern Geſchmack, beſitzt. Noch weiß ich, daß zur ſelben Zeit der Colomba Gentian-Wurzel beygeordnet wurde. Vielleicht geſchieht es auch noch jetzt; es wird aber davon röthlicht, da das von bloſſer Colomba grünlicht oder bräunlich grau iſt. Erſtere Farbe erhält es, wenn man länglichte Stücke, letztere wenn man Scheiben zum Pulver nimmt. Die mit Gentian vermiſchten Dekockte werden röthlicht und dünne, die von bloßer Colomba braun und ſchleinigt dicke, da ſich die Colomba faſt ganz, durch das Kochen mit Waſſer auflößt. Eben ſo wird ein Extract aus Colomba mit Gentian vermiſcht zähe und röthlicht, da es von jener

jener erſten Wurzel allein bereitet, ſchwammigt oder gelatinös wird, deswegen es ſich auch nicht in weicher Geſtalt erhält, ſondern gelinde ausgetrocknet werden muß.

Oben ſagte ich, die Colomba und Coſtus-Wurzel wären einander in allen Stücken, bis auf den Violenwurzelartigen Nebengeſchmack der letztern gleich; dieſes befindet ſich wirklich ſo wie jeder leicht ſehen kann. Es bringt mich ſolches auf die Vermuthung, weil nach mehrern Schriftſtellern dieſe Wurzel aus dem Orient kommt, ob nicht beede Wurzeln nur Varietäten wären, und unſere Vorgänger auch ſchon eine Art Colomba gehabt hätten, wovon in alten Pharmakopieen mehrere Zuſammenſetzungen den Namen hatten. Uebrigens halte ich diejenigen Wurzelſtücke der Colomba für die beſten, welche der Länge nach zerſchnitten, nicht allzuſtark, und von grünlichter Rinde ſind. Sie ſcheinen mir von nicht ſo alten Wurzeln zu ſeyn, haben einen aromatiſchen und bittern Geſchmack und eine gröſſere Auflösbarkeit, als die Scheiben, welche auch mehrentheils wurmlöchericht ſind.

Eben ſo kamen mir auch einige Verfälſchungen der Senega-Wurzel in Pulvern, Extracten, u. d. g. mehr vor, die mir erzählt wurden, oder bey denen ich ſelbſt mit behülflich ſeyn mußte. So wurde z. E. bey einem

 die

die Hälfte dieſer Wurzel zu allen Zubereitungen und die Hälfte der Pimpinella ſaxifraga, bey einem andern, ſtatt dieſer das Vincetoxicum, und bey einem dritten ſtatt des Extrackts, die Hälfte des Extrackts der Inula helen. zugeſetzt.

Uebrigens giebts in den Apotheken bey den Extrackten, der Subſtitutionen unzählige; welche oft freylich wenig ſchaden, indem ſelbſt die Extrackte vieler Apotheker von einerley Würkung ſind. Sie haben nemlich beym Eindicken ihre eigenthümlichen Beſtand- und Würkungstheile meiſt verlohren, und ſind nichts als ſchwarze verbrannte Maſſen. Oft wird aber ſehr verkehrt ſubſtituirt, wie mir ein Fall bekannt iſt, wo in einer der gröſten Reichsſtädte ein Apotheker, ſtatt des Extract. Polygal. amar. das Extract. Pulſatillae nigricant. gab; worin er aber die Aehnlichkeit beeder Extrackte ſuchte, getraue ich mir nicht zu beſtimmen. Eben ſo auch, nahm ein anderer. ſtatt des Extr. Lign. Campecheñſ. Extr. Lign. Quajacc. wozu er überdieß braunes Bier ſtatt des Waſſers zur Auskochung verwendete. — —!

Was aber ärger als Subſtitution in vielen Apotheken iſt, und was den Arzt, im Vertrauen auf Arzneyen, welche von andern Aerzten als wirkſam geprieſen worden, irre machen muß, iſt dieß, daß ſehr oft

ganz

ganz andere Pflanzen aus Mangel botaniſcher Kenntniße zu Extracten verwendet werden, wie ich mehrere Beyſpiele von der Arnica, Cicuta, Marubio, Belladonna, Pulſatilla, und andern weiß; und dann, daß ſich mancher Apotheker die Freyheit nimmt, wenn ein Arzt Extracte in einiger Quantität verſchreibt, am Gewichte abzubrechen, welches ich aus Erfahrung und Erzählung ganz ſicher weiß. Hauptſächlich geſchieht dies bey Pillen, denn da werden, wenn mehrere Extracte unter eine Maſſe kommen ſollen, kaum zwey dazu genommen, und das übrige mit einem oft unſchicklichen Pulver erſetzt. Ueberhaupt machen ſich viele Apotheker kein Gewiſſen daraus, bey weichen Pillen-Maſſen, Lykopodium oder ein anderes Pulver zuzuſetzen, und dagegen vom Extracte am Gewichte abzubrechen. Wie kann da ein Medikament ſo würken, als der Arzt es erwartet? Meines Erachtens giebt es nur einen Weg, einen Betrug dieſer Art, wenn man bey der Zubereitung der Arzney nicht ſeyn kann, zu entdecken, und dieſe Entdeckung ſchränkt ſich auch wieder nur darauf ein, daß man den Mangel des Gewichtes bey dem Extracte erfährt. Subſtitutionen laſſen ſich in dieſem Falle ſchlechterdings entdecken; man rechne nemlich von einer beliebigen Menge Pillen, die unauflößbaren Beſtandtheile zuſammen, löſe

dann die Pillen auf und wäge den Rückſtand, nachdem er vorher getrocknet worden, wo dann der Zuwachs des Gewichts das, ſtatt des Extrackts zugeſetzte Pulver, angeben wird.

Ich glaube, daß hier der unrechte Ort nicht ſeyn wird, einige Anmerkungen über die Vorſchläge der neueſten Schriftſteller, die Extrackt-Bereitungen betreffend, zu machen, und einige, ich glaube nicht unwichtige Urſachen anzugeben, warum man wohl ſchwerlich auf dieſe Art bereitete Extrackte in den Apotheken finden kann und wird. Und zwar kann das letztere deswegen nicht ſo leicht geſchehen, da bis jetzt noch ſehr wenige Apotheker dergleichen Bücher leſen, wenn ſie auch könnten, vielweniger ſie kaufen. Aus gelehrten Zeitungen und Journalen erfahren ſie auch nichts, denn dieſe kommen nur in der wenigſten Häuſer. Verlangt auch mancher Medikus, daß die Extrackte, nach Hermbſtedts, Liphards, Mönchs oder Remlers Art, in einer Apotheke bereitet werden ſollen, ſo wird ſie gewiß ſelten ein Apotheker darnach bereiten, wenn ihm auch alle Vorſchrift hiezu wäre gegeben worden, und zwar 1) wegen der großen Umſtändlichkeit und Mühe; 2) weil er ſich beſondere Gefäße hiezu anſchaffen müſte, denn nichts kommt einen Apotheker ſaurer an als was anzuſchaffen, welches ſonſt nicht da war; und 3) weil er weniger

niger Extract erhält. Schlägt er nun ſeine Koſten und Mühe hoch an, und glaubt dadurch den Preiß erhöhen zu müſſen, — würklich werden auch die Extracte und zwar hauptſächlich die Hermbſtädtiſchen um mehr als nochmal ſo theuer —; ſo glaubt er ſeine Extracte würden ihm nicht bezahlt.

Meine Anmerkungen zu den neuen Arten Extract zu bereiten ſind kurz beyſammen; und habe ich bloß bey Herrn Hermbſtedts Bereitungsart zu bemerken, daß, ihrer entſchiedenen Vorzüge ungeachtet, dieſelbe doch nicht allgemein angewendet werden kann, und zwar der vielen Arbeit und der Koſtbarkeit der Extracte wegen. Würde man wohl einem unbemittelten Bürger ein ſolches Extract in hinreichender Menge verordnen können? und würde ein Reicher es gerne bezahlen? Hn. Liphardts mehrere Tage daurende kalte Infuſionen laſſen Zerſezung und Schimmeln der Pflanzen und Flüſſigkeit erwarten, und nicht hinlängliche Ausziehung. Bey Herrn Mönchs Methode, iſt Anhäufung der Flüſſigkeit zu beſorgen, und Herrn Remlers Einlegung blanker Spatel, wenn die Pflanzenkörper in Kupfer ausgekocht werden, iſt oft deswegen nichts nüze, weil ſich dann ſtatt des Kupfers oft Eiſen auflößt, welches eben ſo wenig ins Extract gehört, und es ſchwärzt. Und dann giebt es der würklich ammoniakaliſchen Salze ſo wenig

nig in den Pflanzen-Extracten, das heiſt in ganz friſchen, daß ich nicht begreifen kann, wie das flüchtige Laugenſalz das Kupfer auflöſen und mit ſich in das Extract führen könne. Freyes flüchtiges Laugenſalz in den Pflanzen-Auszügen, friſch, wie ſie eben gemacht werden nemlich, habe ich auch nie gefunden und läßt ſich auch nicht wohl denken; wohl aber in verſchimmelten, gegohrnen Extracten, wo es aber offenbar erſt zuſammengeſezt iſt. Ich habe auch das ſehr oft bemerkt, daß ein Neutral und Mittelſalz mit Schleim umhüllet, und in einer beträchtlichen Menge Waſſer aufgelöſet, und im Kochen erhalten, es ſeye nun ammoniakaliſches oder anderer Natur, das Kupfer nicht angreife, noch vielweniger es auflöſe. Selbſt der Eßig thut es nicht; läßt man aber einen ſolchen Körper im Kupfer erkühlen, dann geht eine würkliche Korroſion und Auflöſung vor ſich.

Noch fragt ſichs, was ſollen eigentlich Extracte ſeyn? Meiner Meynung nach, die ich aber recht ſehr gerne einer beſſern Belehrung unterwerfe, iſt der Zeit her ein Extract deswegen bereitet worden, um die Wirkſamkeit eines Pflanzen-Körpers, zu konzentriren, oder in ein kleineres Volumen zu bringen. Iſt nun meine Meynung gegründet, ſo wird von einem wäſſerichten Extrack-

te

te gefordert, daß nicht nur gummöſe und ſalzigte, ſondern auch ſo viel harzigte Theile ſich darinnen befinden ſollen, als das Waſſer mit auflöſen und in die Enge gebracht, aufgelößt erhalten kann. Hierauf gründete ſich auch meine zeitherige Bereitung, der Extracte, welche ſich, gegen viele andere Extracte gehalten, gewiß ſehr vortheilhaft in dem Anſehen und der Würkung auszeichnen. Ich ſtelle ſie aber folgender Art an.

Alle Extracte einheimiſcher Pflanzen, welche man grünend erhalten kann, werden zerhackt, zerſtoßen, und aufs ſtärkſte ausgepreßt. Der Rückſtand wird ſodann einmal mit verhältnißmäſſiger Menge Waſſers in einem zinnernen Keſſel ausgekocht, und noch einmal in der Preſſe ſtark ausgepreßt. Das Dekokt wird nun ſo weit abgeraucht, bis es die Dicke des Mandelöles hat, und wird alsdenn über Nacht ruhig hingeſtellt, daß ſich die etwanige Unreinigkeit und das überflüßig ausgezogene Harzweſen abſetzen möge. Nachdem es nun durchgeſeihet worden, wird der ebenfalls durch Flanell gegoſſene, ausgepreßte Saft dazu gemiſcht, und bey dem gelindeſten Feuer, in Steinzeuch, Glas oder Porzellain, eingeraucht, wobey man den aufſteigenden Schaum abnimmt.

Extracte dürrer, nicht grün zu habender Körper aber, bereite ich folgender Geſtalt.

ſtalt. Es wird nemlich jeder Körper vorher zum feinſten Pulver gemacht, in einen kurzhälſigten ſchicklichen Kolben geſchüttet, und ſiedendes Waſſer darüber gegoſſen. Dies Gemiſche wird nun 24 Stunden in faſt kochende Digeſtion geſtellt, und dann ausgepreßt, hierauf mit Waſſer aufgieſſen, digeriren und auspreſſen 4 — 5 mal, oder ſolange fortgefahren, als etwas auszùziehen iſt. Die Auszüge werden ſodann zuſammengegoſſen, und mit gelindem Feuer bis zur Oel-Dicke eingeraucht, hierauf 24 Stunden wohlbedeckt ruhig hingeſtellt, durch Flanell geſeihet, und vollends mit dem gelindeſten Feuer oder auf dem Stuben-Ofen, zur gehörigen Dicke gebracht. Man wird auf beede Arten Extrackte erhalten, welche wohl etwas Harzweſen, aber gerade nur ſo viel enthalten, als ſich damit aufgelößt erhalten kann. Der Geſchmack und Geruch muß mit den Pflanzenkörpern, wovon ſie genommen worden, genau übereinkommen, da in beeden Fällen wenig flüchtiges verlohren gehen kann. Das äuſſerliche dieſer Extrackte und die Würkung, muß auch den gewöhnlich ſudelhaft genug bereiteten weit vorgehen, und der Arzt kann alles das von ihnen hoffen, was er ſich davon vorgeſtellt hat.

Sehr wenige Apotheker bereiten ſich das Jalappen-Harz und behelfen ſich mit dem käufli-

käuflichen, welches gewiß unter zehnmalen neunmale verfälſcht iſt. Dieſes wußte ein Apotheker, bey dem ich war, und machte ſich ſein Harz ſelbſt, aber er machte es ſo, daß er auch anſehnlichen Profit davon hatte, daß heiſt, er miſchte ſo viel von einem andern Körper zu, daß ſein Harz um nichts beſſer, oder vielmehr ſchlechter war, als das kaufbare; welchen Körper er aber zumiſchte, wird wohl niemand errathen, und der Einfall iſt ſo paradox, daß ich nicht weiß, wie er darauf kam, denn die laxierende Kraft wird dadurch um nichts vermehrt, und das Gewicht erhält dadurch bloß Zuwachs. Es war dieſer Körper aber das natürliche Quajakharz; und da dieſer Prozedur wohl niemand nachahmen wird, ſo wird es auch nicht nöthig ſeyn, ein Erkennungsmittel dieſes Betrugs anzugeben. Da es aber der Verfälſchungen des Jalappen-Harzes unzählige giebt, ſo will ich nur mit wenigem ſagen, wie ein ächtes Jalappen-Harz beſchaffen ſeyn muß. Iſt es in Tafeln gegoſſen, ſo muß es dunkel, rothbraun, glänzend, und faſt durchſichtig ſeyn, iſt es aber gewunden, ſo iſt es grau von Farbe. In einem Falle, wie in dem andern, muß es ſehr leicht zu zerbrechen, und zwiſchen den Fingern zerreiblich ſeyn und keinen andern Geruch, auf ein heiſes Blech geworfen, geben, als den, welchen die Jalappe giebt

wenn

wenn ſie mit einem heiſem Meſſer geſchabt wird. Uebrigens muß es trocken ſeyn, und auch an der Luft bleiben. Feucht werdendes hat gummöſes Extrackt noch anhängend, und zu Pulver gerieben, muß es weißgrau werden.

So wie es mit den Extrackten in vielen Apotheken hergeht, eben ſo iſt es mit den Syrupen beſchaffen. Ob nun gleich hiedurch weit weniger Schaden geſchieht, ſo iſt es doch nicht recht und verdient einiger Erwähnung. Denn ſo weiß ich, daß zu den Syrupen, wo die Infuſion mit Wein gemacht werden ſollte, gewiß ſelten Wein, ſondern an deſſen Stelle Waſſer genommen wird. An einem gewiſſen Orte wurde der Zimmtſyrup ſogar aus dem Rückſtande gemacht, wovon in einer kupfernen Blaſe das Waſſer abgezogen wurde — gewiß ein herrliches Stärkungsmittel! Der Violen-Syrup wird ſehr häufig aus dem Infuſ. flor. Aquileg. gemacht und ihm mit dem Waſſer der Iris florent. einiger Geruch gegeben, oder er wird aus dieſem Waſſer mit Lackmus gefärbt, bereitet. Mit Alkali, Eſſig, und andern offenbar ſauren Pflanzen-Säften bereitete Syrupe, werden in Kupfer gekocht, ohne daß man bedenkt, wie ſchädlich dergleichen Arzneyen werden können.

Eſſenzen, Elixire und Tinkturen, werden oft in verſchiedeneen Apotheken ſehr verſchieden

ſchieden angetroffen, woran leider nichts, als die leidige Habſucht ſchuld iſt. Denn obgleich zum Menſtruo wenig genug Ingredienzen vorgeſchrieben ſind, ſo wird doch, vornehmlich bey etwas theuern Simplizien, hie und da abgezwackt, und ſo die Würkſamkeit verringert. Auch ſahe ich einſt einen Apotheker, um recht ſchön grüne Kräuter-Eſſenzen zu erhalten, denſelben Kupfer Vitriol zuſetzen, und ſtatt recktifizirten Weingeiſts, gemeinen Fruchtbranntwein nehmen; welches letztere zwar auch an vielen andern Orten noch geſchieht.

Das Tamarinden-Mark wurde in einer Apotheke folgender Art gemacht, und wird vielleicht in gar vielen andern eben ſo bereitet. Man kochte nemlich 4 Pfund dürre Zwetſchgen ſolange, biß ſie zum durchtreiben weich wurden. Als dieſes geſchehen, ſetzte man ein viertel Pfund Weinſteinraam und 1 Pfund braunen Meelzukker zu, und kochte alles in einem eiſernen Keſſel zur gehörigen Dicke ein. Farbe und äuſſerliches Anſehen hatte dieſe Maſſe wohl mit dem Tamarinden-Marke gemein, aber der Geſchmack und Würkung?

Noch habe ich nichts von den chemiſch-pharmazevtiſchen Arzneymitteln geſagt, mit welchen unſtreitig der meiſte und gröſte Betrug vorgeht. Denn entweder iſt der Apotheker zu unwiſſend, daß er ſich dieſe Arzneyen

 ſelbſt

ſelbſt verfertigen könnte, oder er iſt dazu zu bequem. In beeden Fällen wendet er ſich nun an Kaufleute und Fabrikanten, wird von ihnen betrogen, und betrügt wieder. Weiß er würklich dieſe Arzneyen zu verfertigen, und verfertigt er ſie auch, ſo macht er es wie die meiſten Fabrikanten, das heiſt, er ſetzt ſeinen Arzneyen Körper zu, die nicht dazu gehören, und macht ſich gröſſern Profit; oder er nimmt einen wolfeilern Körper für einen theurern, und macht ein falſches Produckt. Will er aber chemiſche Arzneyen ſelbſt verfertigen, und weiß nicht gehörig dabey zu verfahren, ſo macht er ganz natürlich unnütze ſchlechte Waare. Alles hier angeführte will ich mit Beyſpielen belegen, welche ich würklich geſehen, und für deren Aechtheit ich ſtehen kann.

Beynahe alle chemiſche Arzneymittel, von Kaufleuten erſtanden, ſind verfälſcht, denn die meiſten könnten ſonſt nicht ſo wolfeil gegeben werden. So ſahe ich wohl drey bis viererley Arten vom ſchweißtreibenden Spießglanze von Kaufleuten, welches vermiſcht war. Das eine war ſo feſt wie ein Stein, gelblicht und nicht genug ausgeſüßt. Das andere war weiß, in leicht zerreiblichen Stücken, die im zerbrechen etwas faſerichtes zeigten. Es braußte nicht mit Säuren, und dieſe wollten auch nichts davon auflöſen. Ich kochte es mit Laugenſalz, dadurch wurde etwas am Gewichte vermindert. Salpeter-

peterſäure braußte nun mit und löß̈te einen ziemlichen Theil davon auf, welcher ſich mit Vitriolſäure wieder als Gips fällen ließ; folglich mußte es wohl mit Gips vermiſcht geweſen ſeyn. Ein drittes und viertes braußte ſogleich mit Säuren, war ſehr leicht, die Stücken ließen ſich in ſehr feines Pulver zerreiben, Salpeterſäure lößte viel davon auf, und das Aufgelößte verhielt ſich ganz wie Kalckerde. Will man daher von der Aechtheit eines einfachen ſchweißtreibenden Spießglanzes überzeugt ſeyn, ſo muß es 1) ſehr weiß, 2) ganz geſchmackloß, 3) locker und leicht zerreiblich, 4) nicht brauſend mit einer Säure ſeyn, und 5) mit Fett impaſtirt und mit Kohlenſtaub bedeckt, in einem bedeckten Tiegel ohne etwas zurück zu laſſen, ganz zu reduziren ſeyn.

Mit dem käuflichen Zinnober geht es eben auch, wie mit dem gerade izt angeführten Medikamente. Die gewöhnliche Verfälſchung geſchieht mit Mennige, deren Entdeckung bekannt genug iſt; ich fand aber auch einen Zuſatz beym Zinnober, der meines Wiſſens noch nie angeführt worden iſt. Es kam mir nemlich einmal ein Zinnober unter die Hände, welcher äuſſerſt fein, etwas leichter als gewöhnlich, und von einer ſehr feurigen, jedoch etwas dunklern als gewöhnlichen Farbe war. Da er mir nicht ganz ächt ſchien, ſo unterſuchte ich ihn durch Verrauchen,

und ich betrog mich auch gar nicht in meiner Vermuthung denn es blieb hier ein ſchwarzer Körper zurück, mit einem ſtyptiſchen Vitriolartigen Geſchmack, welcher ſich auch gröſtentheils als ſolcher auflößte, und noch etwas Ockerartiges zurückließ. Sollte der Zinnober nicht mit der feinſten Art von dem ſogenannten engliſchen Roth vermiſcht geweſen ſeyn? Auch mit Bolus vermiſcht, trift man ihn an.

Mineral-Kermes wird jetzt auch von den Materialiſten verkauft, und das ziemlich billigen Preiſes. Er iſt aber oft ſo ſchwarz, daß man auch Spießglanz darinn erkennen kann, und meiſt ſo wenig ausgeſüßt, daß er in der geringſten Doſis heftiges Brechen erregt. Ein ächter Mineral-Kermes aber, muß von ſchöner heller braunrother Farbe ſeyn, und ſich vollkommen in kauſtiſcher Lauge auflöſen laſſen.

Der käufliche Höllenſtein, auch der, welchen viele Apotheker ſelbſt machen, iſt oft mehr von Kupfer als von Silber. Man kann dieſes aber ſehr leicht erfahren, wenn man etwas davon einem ſtarken Feuer ausſetzt, die noch anhängende Salpeterſäure verjagt, und den rückſtändigen Kalck mit flüchtigem Alkali digerirt. Die blaue Farbe wird alsdenn ſogleich das Kupfer offenbaren.

In die gröſte Verlegenheit kommt man, wenn man im Nothfalle Magneſie von den Kauf-

Digitized by Google

Kaufleuten nehmen ſoll, denn unter zehnmalen trift man gewiß ſelten zweymal auf ächte. Die mehrſten Kaufleute erhalten ſie von Salpeter- oder Salzſiedereyen, und verkaufen daher Kalck, Gips und Magneſie untereinander, ſelten daß ſich eine ſolche käufliche Magneſie in Salpeterſäure, vielweniger in Vitriolſäure auflößt, welches ſie doch thun muß, wenn ſie ächt ſeyn ſoll. Es machen ſich auch wenige Apotheker ein Gewiſſen daraus, die Kalckerde der Salpeterſieder zu kaufen, ſie ihren Patienten für ächte Magneſie theuer genug anzuhängen, und ſie damit zu betrügen, wenn ſie nur recht wolfeil einkaufen können. Wie ich ſchon geſagt, es muß ſich eine ächte Magneſie vollkommen in hinlänglich verdünnter Vitriolſäure brauſend, wenn ſie nicht gebrannt iſt, auflöſen, und damit das gewöhnliche Bitterſalz liefern, auch ſich leicht mit Waſſer miſchen laſſen, welches die mit Kalckerde und Gips vermiſchte nicht thut, ſondern mit Waſſer beynahe erhärtet, und mit Vitriolſäure zu einem unauflößlichen Mittelſalz wird.

Daß man keine reine Salz- und Salpeterſäure käuflich erhalten kann, iſt bekannt; eben ſo geht es mit verſchiedenen Salzen. So iſt mir ſchon öfters, Bernſteinſalz aus gröblicht zerſtoßenem Vitriolweinſtein oder Digeſtivſalz mit Bernſteinöl gelb und riechend gemacht vorgekommen. Ein Apotheker erzählte

 mir,

mir, daß er Glaſers Polychreſtſalz verſchrieben, und kleine Friedrichsſalz-Kryſtallen dafür erhalten hätte. So gieng mirs ſchon öfters mit Engliſchem- und Seidſchützerſalze, welches nichts anders, als durch Umrühren in der Kryſtalliſation unterbrochenes natürliches Glauberſalz war. Die beſte Probe bey einem ächten, Bitterſalzerde haltenden Salze, geſchiehet durch aufgelößtes Laugenſalz. Man wiegt nemlich 100 Theile des zu unterſuchenden Salzes ab, lößt es auf, und tröpfelt ſolange Laugenſalz-Auflöſung zu, als etwas niederfällt. Der Niederſchlag wird ausgeſüßt, getrocknet und gewogen, und muß von 100 Theilen Engliſchem- oder Seidſchüzerſalze 40—45; vom Sedlizerſalze aber nur 24 — 30 Theile betragen.

Im zweyten Falle, oder wenn der Apotheker ſeine pharmazevtiſch chemiſchen Arzneymittel ſelbſt bereitet, geht eben das vor, was mit dem eben angeführten geſchieht. So weiß ich aus Erfahrung und Erzählung häufige Beyſpiele, daß zu den Zitronengeſäuerten Krebsſteinen, ſtatt des Zitronenſaftes, Eſſig genommen, und doch zu jenem Preiſe verkauft werden. Ich weiß ſogar einen Fall, wo der Apotheker das Flüſſige, von dieſen eſſiggeſäuerten Krebsſteinen, als zerfloſſene Blättererde zu verkaufen, die Dummheit und Gewiſſenloſigkeit hatte. Ferner weiß ich, daß viele Apotheker den Tartariſirten Weinſtein,

für

Digitized by Google

für Blättererde in der Rezeptur verbrauchen, ſo auch ſtatt den Liquor von dieſer, jenen aufgelößt verkaufen. Man kann ſehr leicht dahinterkommen, wenn man zu ſolchem Liquor etwas Vitriolſäure tröpfelt. Iſt es Tartariſirter Weinſtein, ſo fällt ſogleich Weinſtein Rahm, iſt es aber ächter Blättererdenliquor, ſo fällt wohl auch ein Pulver, aber zugleich entdeckt man den Eſſiggeruch. Zu Minderers-Geiſt ſahe ich einmal folgende Miſchung machen. Man lößte nemlich 1 Theil Salmiack und 2 Theile Pottaſche in 6 Theilen Waſſer auf, und ſättigte das Gemiſche mit Eſſig; und einſt mußte ich den ſpirituöſen Salmiackgeiſt, mit Eſſig ſättigen — fürwahr trefliche Arzneyen! Man mache von dieſen den Schluß auf mehrere Fälle —.

Oft will auch mancher Apetheker ſich mit ſeiner großen Wiſſenſchaft brüſten, und ſeine chemiſchen Arzneyen ſelbſt verfertigen, ohne jedoch die dazugehörigen Handgriffe zu wiſſen. Hievon ſind mir einige lächerliche Beyſpiele bekannt. Es wollte mir nemlich einſt einer dieſer Herren zeigen, wie man den rothen Queckſilberkalck bereite. Die Arbeit begann gehörig und die Salpeterſäure wurde wieder faſt alle abgetrieben. Um ſie aber ganz vom Kalcke abzuſondern, ſchüttete er das Queckſilberſalz in einen Schmelztiegel, und ſprach dieſem wacker mit Feuer zu. Als er

dabey immer Dämpfe zwiſchen der Bedeckung aufſteigen ſahe, ſo hielt er dieſe für noch immer entweichende Salpeterſäure, endlich hielten ihm aber dieſe Dämpfe doch zu lange an. Er öfnete daher den Tiegel, aber wie erſchrack der gute Mann, als er von ſeinem Queckſilberkalcke ſo wenig im Tiegel fand, indem er bis auf den vierten Theil im Rauch aufgegangen war! —

Ein anderer machte ſeinen kauſtiſch ſeyn ſollenden Salmiackgeiſt nie anders, als aus zerfallenem Kalck und Salmiack, denn, ſagte er, als ich einſt ungelöſchten friſchen Kalck dazunahm, und auf das Pulver in der Retorte Waſſer goß, auf die Art iſt ſie mir zerſprungen, und alles verlohren gegangen; wenn ich aber zerfallenen Kalck nehme, ſo habe ich nichts zu beſorgen.

Ein dritter wollte mit ſeinem Gehülfen Glaubers-Wunderſalz machen, machte die dazugehörige Miſchung in der Retorte, und deſtillirte, ſolange etwas übergieng. Da er aber kein Waſſer vorgeſchlagen, und nur das Vitriolöl mit drey Theilen Waſſers verdünnt hatte; ſo erhielt er einen ſehr konzentrirten rauchenden Salzgeiſt, aber weder er, noch ſein Gehülfe wußten, was das für ein Thier war, welches ſie da erhielten und konnten nicht einig werden, was ſie damit machen ſollten. Endlich faßten ſie die gräuliche Reſolution, den erhaltenen Salzgeiſt lebendig zu begraben, machten vor dem Thore der

Stadt

Stadt ein tiefes Loch in die Erde, und vergruben ihn ſammt dem Glaſe, worinn er war. Sehen ſie nur, ſagte er mir nachher, da ich als Gehülfe zu ihm kam, bey Vorzeigung des Reſiduums, dies ſoll das Sal mirabil. Glauber. ſeyn? es ſieht ja gar nicht aus, als wie das Glauberſalz, das man zu Kaufe bekommt? Daß ich mich über die Einfalt des guten Herrn wunderte, und daß mir vor meiner neuen Stelle graute, wird man leicht glauben können; um jedoch der Verlegenheit des Herrn Apothekers abzuhelfen; ſagte ich ihm, daß das erhaltene Glauberſalz jetzt freylich nicht ſo ausſehe, wie es ſollte, daß man es aber nur auflöſen und kryſtalliſiren dürfe, um es gehörig herzuſtellen; und daß er ſich mit dem Wegſchütten des rauchenden Geiſtes geſchadet hätte, denn dieſes wäre Salzgeiſt, und wohl zu verkaufen geweſen. Wollte ich noch Geſchichtchen dieſer Art erzählen, ſo könnte ich ein hübſches Bändchen zuſammenbringen, doch dieſe gehören nicht hieher. Statt dieſer will ich noch durch drey Erzählungen zeigen, wie es bey Apotheken-Viſitationen hergeht, ob ſie das ſind, was ſie ſeyn ſollen, und ob dadurch nicht Obrigkeit, und Publikum getäuſcht wird. Die erſte habe ich vom Hörenſagen, die zwey andern aber aus eigner Erfahrung, welche ich in zwey verſchiedenen Städten hatte.

1) Hier wird, nach der mir gemachten Erzählung, jedem Apotheker von Rathswe-

gen, ein Schreiben zugeſtellt, daß zu der darinn beſtimmten Zeit (gewöhnlich 14 Tage nach einer ſolchen Ankündigung, wo alſo der Apotheker Zeit genug hat, ſich darauf zu präporiren) die Apotheke viſitirt werden ſollte und würde, er hätte ſich alſo darnach zu richten, und vor Schaden zu hüten. Der hiedurch gewarnte Apotheker, würde nun ein Thor ſeyn, wenn er ſich nicht befliſſe, ſeine Sachen beſt möglichſt anſchaulich zu machen. Es werden alſo die vielleicht zehnjährigen Extrackte vom Schimmel gereinigt, die ſauer gewordenen Syrupe wieder aufgekocht; die ſchönſten Stücke von Materialwaaren vom Materialiſten entlehnt, zur Schau ausgeſetzt, nach der Viſitation wieder zurückgegeben, und ganz ſchlechte an deren Stelle verbraucht; abgängige Kräuter und Präparate werden einſtweilen aus andern Apotheken geborgt, und alles was zu füllen war, ausgefüllt, ſollte man auch nur die Oberfläche des Reſervoirs mit belegen. Dann wird Apotheke, Laboratorium, Material- und Kräuterkammer, und Waſſerkeller ſorgfältigſt gewaſchen und gereinigt, alle Büchſen und Geräthe werden blank gemacht, das Laboratorium wird mit allen beſondern alten und neuen chemiſchen Inſtrumenten und Gläſern vollgeſtellt und ausgeziert, und alle Oefen werden friſch angefärbt. Kommen nun die Herren Viſitatoren, welche aus zwey Deputirten

vom

Digitized by Google

vom Rath, 6 Aerzten, und einem Gewicht-Viſirer beſtehen, ſo bewundern ſie erſtlich die ſchöne Ordnung, den Glanz und die Herrlichkeit, und vertheilen ſich gleich darauf in die Apotheke, Materialkammer, Kräuterkammer und Waſſerkeller, zum begucken deſſen, was ihnen der Apotheker will ſehen laſſen, denn ſelten verlangt einer etwas anders zu ſehen, als was ihnen der Apotheker vorzeigt. Die Herrn Doctores beſehen daher die in Figuren geſchnitzten und gedrehten Hölzer, (die freylich alle Jahre wieder paradiren, und nicht verbraucht werden,) die auf porzellainenen Tellern präſentirten chemiſchen Präparate, die Aufſchriften der Syrupe, (wovon die wohlſchmeckendſten auch wohl gekoſtet werden,) der Extrackte, Salben und Pflaſter; bewundern die entlehnten prächtigen Stücke von Harzen und Gummen, die ſchönen und ausgeſuchten Wurzeln und Rinden vom Auslande; ziehen einige Schiebladen von Kräutern heraus; koſten die verſchiedenen Sorten Zimmt-Waſſer, die im Grunde nur zweyerley, nemlich einfaches mit Waſſer und das mit Wein, ſind und laßen ſich am Ende die Erfriſchung auf die viele Mühe von höchſtens einer Stunde, vom Konfeckt und Wein herrlich ſchmecken. — Die Nutzanwendung folgt aus dem geſagten, ſehr klar.

2)

2) Hier war ich zweymal gegenwärtig, und wurde dabey folgender Art prozedirt. Die ſämmtlichen Apotheker unterreden ſich nemlich gegen den September, wenn ſie ihre Apotheken wollten viſitiren laſſen, und ſetzen feſt, an welchem Tage der Anfang gemacht werden ſoll. Vierzehn Tage vorher ſchickt jeder Apotheker dem zeitigen Dekan der Aerzte ein Buch, worinnen aufgezeichnet iſt, was für Stücke er will viſitiren laſſen; und wobey er ihn einladet, die Simplizien zu unterſuchen oder vielmehr anzuſehen, woraus er zur bevorſtehenden Viſitation, Compoſitionen, als Theriak, Species de Hyacintho, Species Cordiales oder dergleichen machen will oder nicht. Wenn er nun kommt, ſo trift er mehrere flache Schiebladen an, die mit vielen Fächern verſehen, und mit Türkiſchem Papiere ausgeklebt ſind. Hierinnen liegen nun die einfachen Körper, und ſind mit ſchön ausgeſchnittenen Signaturen belegt. Der Herr Dekan beſieht die ſchönen Sächelchen, lobt ſie wohl auch ein wenig, läßt ſich ein Präſent für ſeine Mühe machen, und geht dann ſeiner Wege; worauf denn auch ſogleich die beſehenen Dinge wieder in ihre Büchſen, und die Schiebladen an ihren Ort kommen, der Apotheker aber kauft ſeinen Theriak beym Materialiſten und macht ſeine andern Sachen nach Bequemlichkeit und aus ſchlechter Waare. Iſt dieſe Beſichtigung vorbey, ſo geht es über das Scheuern und Fegen der Kräuterkammer, Materialkammer, des Kellers, des Gewölbes, des Laboratoriums und der Apotheke her. In der Kräuterkammer wird auf die alten Kräuter eine Lage friſcher gelegt, und oben drüber ein ſauberes Papier mit dem Namen des Krauts. Da ich nun zur ſelben Zeit eine anſehnliche Menge verſchiedener exotiſcher Gewächſe im Wachſen und Blühen hatte, ſo vermehrte ich meines Herrn Herrlichkeit damit, und

ſtellte

ſtellte ſie in der Kräuterkammer und in deren Fenſtern herum, wo ſie wohl bewundert, aber freylich nicht gekannt wurden. In der Materialkammer werden die Schiebladen oberflächlich mit ſchönen Stücken, die man vom Materialiſten entlehnt, belegt, und da hier ein ſchöner Vorrath von großen Seemuſcheln, geſchliffenen und angereibeten Steinen und Magneten war, ſo wurden auch dieſe Dinge, zur Schau herumgehängt und geſtellt. Im Behälter war eine große Menge Flaſchen und Gläſer. Dieſe wurden faſt alle mit deſtillirten Schneewaſſer angefüllt, und Signaturen von allen Waſſern darangehängt, die in der daſigen Pharmakopoe verzeichnet ſtunden. Im Gewölbe wurden alle Spiritus-Gläſer, worinnen nichts war, und deren waren viele, mit gemeinem Branntwein gefüllt, die Eſſenzen gehörig vertheilt, und friſches Elixir Vitae Mathioli gemacht. Das Laboratorium wurde ausgeweißt, die Oefen friſch angeſtrichen, das Kupfer, Zinn, und Meſſing geſcheuert, und alles voll chemiſcher gläſerner Geräthſchaft geſtellt und gelegt. Die Apotheke aber verurſachte die mehrſte Arbeit, denn hier muſten alle Extracte friſch verbunden und vom Schimmel gereinigt werden, welches auch den Pulven, Rohob's und Syrupen widerfuhr. Sodann wurde auf jede Teckur dieſer angeführten Medikamente ein Zettelchen geklebt, worauf das Alter des Medikaments ſtund, welches von den mehrſten keine drey Monate überſtieg, ob ſie gleich mehrere Jahre alt ſeyn konnten. So gieng es auch mit den Salben; von den Pflaſtern aber war von jeder Sorte eine Rolle in türkiſches Papier gewickelt, und ein Zettelchen mit Namen und Alter, ſchlangenförmig herumgewunden, Pflaſter, die mehrentheils wohl zwanzig und mehr Viſitationen überlebt hatten, bey denen nur ein Ende des Pflaſters

heraus

heraus ſahe, welches allemal durchs abſchaben erneuert wurde.

Bey der Viſitation ſelbſt gieng es folgender Geſtalt zu. Es erſchienen ſämmtliche Aerzte der Stadt, ich glaube, es waren ihrer 10, nebſt 2 Deputirten vom Rath und einem Apotheker. Sie verſammelten ſich in dem dazu gewiedmeten Zimmer, ohne die Apotheke zu betreten, wo auf der Tafel eine Menge Diſpenſatorien und Taxen ausgebreitet lagen, und zweyerley Wein nebſt Käß und Brod befindlich waren; unterhielten ſich mit dieſen Sachen, bis ſie alle beyſammen waren, und ein Deputirter ſagte nun dem Apotheker, zu welchem Endzweck ſie hier wären. Nun wurde vom Stöſſer in einem Körbchen das Buch, worinnen das viſitirt werden ſollende verzeichnet ſtand, nebſt etlichen ſilbernen Löffeln, kleinen Stengel-Gläſerchen, und einem Spatel gebracht. Hierauf folgte das erſte Käſtchen der zu beſehenden Dinge von einem Geſellen begleitet. Dieſes wurde an das Ende der Tafel geſetzt, wo ſich die zwey jüngſten Aerzte, der fremde, und der Apotheker des Hauſes befanden. Dieſer gab ein Stück nach dem andern dem einen Doktor der es aufmachte, beſah, manchmal auch beroch, aber nichts als die wohlſchmeckenden Syrupe, und dieſe zwar reichlich koſtete, und zum andern Doktor ſagte, adeſt: der es alsdenn ins Buch notirte, während deßen die andern Herren ſich von Stadtneuigkeiten, oder vom Wetter unterhielten, und auf neue Geſundheiten ſich beſannen. Waren die Sachen aus der Apotheke beſehen, ſo vertheilten ſich die jüngern Aerzte, ins Gewölbe, in die Kräuterkammer, den Keller, und kamen im Laboratorio wieder zuſammen. Im Gewölbe beſah man die Aufſchriften der Gläſer und Büchſen, und ließ ſich auch wohl das Elixir Vitae Mathioli, welches auf Liqueurart gemacht war, wohl ſchmecken. In der Kräuterkammer blätterte man

man in den Kräuterbüchern, im Keller trank man Zimmtwaſſer, Quitten- und Granatenwein und im Laboratorio guckte man das viele Geräthe an. Hierauf begab man ſich wieder zur Verſammlung, und referirte den ältern Herren, worauf von der Deputation, dem Apotheker ein gebührendes Lob gemacht, und er und ſeine Leute ihrer Pflicht erinnert wurden. Alsdenn zechte die Geſellſchaft bis Abends, ließ ſich ihre große Mühe reichlich bezahlen, die Leute des Apothekers aber erhielten ſelbige Nacht ein Feſt, womit der große trompeuſe Actus beſchloſſen wurde.

Vor dem — dieß war 1782. — ſoll mit dieſer Viſitation noch eine beſondere verbunden geweſen ſeyn, welche aber nur einen Apotheker angieng, und die Auflage hieß. Es betraf ſolche die Materialwaare allein, und der Apotheker, der ſolche hatte, war von der andern frey, hatte aber das ganze Corpus Viſitatorum zu tractiren und jedem noch beſonders 2 fl. zu bezahlen, ſo daß einem der Spaß wohl an 100 fl. zu ſtehen kam. Jetzt hört die Auflage auf, aber die 2 fl. dauern noch fort.

3) Hier waren jährlich zwey Viſitationen: eine im Herbſt und eine im Frühjahr, es wurden aber alle vier Apotheken in einem Tage viſitirt. Einer der Apotheker hatte wechſelnd die ſogenannte große Viſitation, das heißt, die Herren kamen, nach dem ſie jedem Apotheker einen guten Morgen geſagt hatten, hier zuſammen, ſchmauſeten hoch, dachten wenig an des Apothekers Büchſen, und giengen Abends wankend nach Hauſe, worauf dann ihre Mägde kamen, die übrigen Brocken zu holen, wozu denn freylich friſche gelegt werden mußten, ſo wie auch noch etwas zum anfeuchten.

Macht man nun Betrachtungen hierüber, ſo wird man ſehr leicht einſehen können, wie zweck-

widrig

Digitized by Google

widrig dergleichen Viſitationen ſind. Sollen nun ja Viſitationen exiſtiren, und ſie können auch ſehr nützlich ſeyn; ſo richte man ſie ſo ein, daß dem Apotheker die Koſten dabey entnommen werden. Man komme unangekündigt, wähle ſich nur eine Art Medikamente, unterſuche ſie genau, und beſtimme ihren Werth, und ſo fahre man fort zu viſitiren, dann wird man ſehen, wie ſehr unſere Arzneybuden verbeſſert werden könnten.

Und nun, liebes Kind, fahre wohl. Richteſt du etwas gutes aus, ſo ſoll es mich freuen, denn ich will nichts anders, als der Welt einen kleinen Dienſt mit dir erweiſen. Nur aus dieſer Abſicht laſſe ich dich reiſen. Erhältſt du nun auf deiner Reiſe auch manchmal einen guten Wegweiſer, ſo wirſt du noch beſſer fahren, und mir doppelte Freude machen.

Digitized by Google

Nov. 82

Digitized by Google

Digitized by Google